

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit Illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 24. Juli 1880.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Politische Rundschau.

Aus dem Gebiete der inneren Politik sind diesmal nur einige die Zollfrage betreffende Vorkommnisse zu berichten. Die Konferenz von Delegirten westdeutscher Handelskammern in Mannheim nahm eine Resolution gegen die Surtaxe d'entrepot an. Das Altonaer Kammerkollegium gab in der Zollanschlussfrage die Erklärung ab, daß der Anschluß Altonas und Hamburgs durch das Prinzip der wirtschaftlichen Einheit des Reichs gefordert werde und am zweckmäßigsten so zur Ausführung gelange, wenn die freie Einfahrt in die Häfen beibehalten und die Freihäfen derart erhalten würden, daß die Zollgrenze den Ufern näher gerückt würde und nur Freihäfen im engeren und eigentlichen Sinn des Wortes verblieben.

In Oesterreich begrüßte die gesamte liberale Presse mit Genugthuung eine Entscheidung des Wiener Reichsgerichts zu Gunsten der — von den Landesbehörden unterjagten — Errichtung deutscher Schulen in der galizischen Stadt Brody. Im Uebrigen freut sich Wien seiner Feste: der am 17. d. durch den Kaiser eröffneten niederösterreichischen Gewerbeausstellung und des am 18. begonnenen österreichischen Bundesschießens, an dem auch zahlreiche deutsche Gäste Theil nahmen.

Die Kollektivnote der europäischen Mächte über die türkisch-griechische Grenzlinie ist in Konstantinopel durch den deutschen Botschafter Grafen Hatzfeldt, in Athen durch den englischen Gesandten Corbett übergeben worden. Der griechische Ministerpräsident Tricupis beantwortete dieselbe sofort mit der Erklärung, daß

Griechenland die Entscheidung der Mächte annehme. Die Pforte scheint sich dagegen, nachdem sie schon während der Berliner Konferenz vertraulich erklärt hat, daß sie die in Aussicht genommene Grenze nicht bewilligen könne, zu ihrer offiziellen Antwort mehr Zeit nehmen zu wollen. Mittlerweile hat der Sultan die deutsche Regierung gebeten, ihm deutsche Offiziere zur Reorganisation seiner Armee und deutsche Verwaltungsbeamte zur Förderung der inneren Reformen zukommen zu lassen. Deutscherseits ist man auch diesem Wunsche freundlich entgegengekommen: schon ist der Regierungsrath Wettendorf aus Koblenz in Konstantinopel eingetroffen, um die Stelle eines Unterstaatssekretärs im türkischen Finanzministerium zu übernehmen.

In Rußland wird die angekündigte Sendung eines chinesischen Bevollmächtigten allseitig als günstige Vorbedeutung für die bevorstehenden Ausgleichsverhandlungen mit China aufgefaßt. Trotzdem nehmen die Munitions-, Proviant- und Louppentransporte zur See nach Wladivostok ihren Fortgang.

Das englische Unterhaus hat einen Antrag gegen die Errichtung eines Denkmals zum Andenken des Prinzen Louis Napoleon in der Westminsterabtei trotz des Widerspruchs der Regierung mit großer Majorität angenommen. Damit kann der betreffende Plan wohl als definitiv beseitigt gelten.

Frankreich hat am 14. d., als am Jahrestage der Erstürmung der Bastille, sein Nationalfest in glänzendster Weise ohne jeden störenden Zwischenfall gefeiert. Die Versuche der Klerikalen, die Ruhe zu stören, sind gänzlich ge-

scheitert. Den Höhepunkt des Festes bildete ohne Zweifel die Vertheilung der neuen Fahnen an die Armee und die darauf folgende große Truppenrevue. Ueberhaupt ist die eigentliche Bedeutung der Feier in der durch sie vollzogenen Verbrüderung der Armee mit der Republik zu suchen. Auch Gambetta gab bei dem großen militärischen Diner, welches er ein paar Tage nachher veranstaltete, dem Gedanken Ausdruck, daß die vollbrachte Neugestaltung der Armee den republikanischen Einrichtungen zu verdanken sei, und bei dem am 18. d. in Belleville stattgehabten Gemeindefest pries er den Tag, an welchem nach 91 Jahren des Kampfes Alle, Armee und Volk, sich in der Liebe zum Vaterlande und zur Republik gemeinsam erhoben.

Die päpstliche Kurie hat ein langes Memorandum nebst Aktenstücken veröffentlicht, welches den Nachweis führen soll, daß der Papst immer in grundsätzlicher Einverständniß mit den belgischen Bischöfen gewesen, die ihm von dem Minister des Auswärtigen Frere-Orban vorgeworfene Zweideutigkeit nicht vorhanden und die Abberufung des belgischen Gesandten bei dem h. Stuhl eine durch Nichts gerechtfertigte Beleidigung sei. In Belgien hat dieser Vertheidigungsversuch der Kurie indeß wenig Eindruck gemacht. Der Kampf mit der römischen Hierarchie scheint dort vielmehr, nachdem der vom Papst abgesetzte Bischof Dumont von Tournai gegen den „Eindringling“ Duroussaux den Arm der Landesgesetze in Anspruch genommen und das Gericht im bischöflichen Palais am 17. d. die Siegel angelegt hat, von Neuem entbrennen zu sollen.

Das Volk und seine Treiber.

Erzählung von D. Glaubrecht.

(Fortsetzung.)

Von den beiden Liebenden war es anfangs nur dem Thomas bange vor der Zukunft; denn sein Herz war von Natur an zum Tiefsinn geneigt, und dann kannte er seine Eltern und das ganze Dorfgetreibe nur zu wohl, um nicht vor der entscheidenden Stunde zu zittern. Und wenn er sich, wozu ihn des Juden Bemerkungen bestimmten, mit einer Andern, als mit seiner Elisabeth, verbunden dachte, wenn er namentlich die Urfel in Gedanken an seiner Seite sah, dann graute ihm und es lief ihm eiskalt über den Rücken hinunter. Elisabeth versuchte es oft, ihm die schweren Gedanken auszureden, denn sie hatte ein heiteres, hoffnungsreiches Gemüth; aber nur selten gelang es ihr. Dafür zeigte sie ihm das Bild eines rüstigen, heiteren Mädchens, das von früh bis spät in der Arbeit, die Arbeit mehr spielend, als unter Mühe verrichtend, Allen ein fröhliches Angesicht entgegenbringt. Damit dachte sie, und es zu wollen, machte ihr wenig Mühe, das Herz ihrer Verwandten für sich zu gewinnen.

Ach, Tausende hätten eine solche Schwiegertochter mit Freuden aufgenommen, denn Elisabeth war wirklich, was sie in den Augen ihrer Verwandten erscheinen wollte, eine schöne, kräftige, herzzgewinnende Erscheinung. Das braune Haar legte sich kunstlos und voll über eine schöne,

hohe Stirne, aus den blauen, großen Augen sprachen Frohsinn und ein gutes Gewissen und um den kleinen Mund spielte ein beständiges Lächeln. Eins nur fehlte dem Mädchen, und das hatte es nicht mit aus dem Hause seiner Eltern gebracht und in dem Hartmannshause nicht gewinnen können, ein im Glauben lebendiger und Gott ergebener Sinn. Sie that ihre Schuldigkeit, sie ehrte die Pflegetanten, sie war gegen Jedermann freundlich, sie liebte ihren Thomas und ging gern zur Kirche, obgleich man dem alten Pfarrer Nagel wenig verstand; aber an die Zukunft, an den Himmel, an die süße Pflicht, ihre Liebe durch Gebet zu heiligen, und in kindlicher Unterwerfung ihre Zukunft dem Herrn zu befehlen, daran dachte sie nicht. Daran dachte man überhaupt zu jener Zeit in Zeisfeld wenig. Die Zeit war ja gut, der Pfarrer war gut, die Zeisfelder waren nach ihren Begriffen sehr gut, und die Burche im Dorfe hätten dem den Hals gebrochen, der gesagt hätte, die Elisabeth sei nicht gut und dazu das schönste Mädchen auf weit und breit.

An Freiern hatte es darum der Elisabeth seit Jahren nie gefehlt; fast alle Müllersöhne der Umgegend, namentlich die nachgeborenen, hatten sich nach und nach eingestellt und ihr freundlichstes Gesicht gezeigt. Aber Elisabeth hatte ihnen gesagt, sie denke nicht an's Freieren, es pressire ihr nicht, und der, den sie nehme, der müsse ein Besonderlicher sein, kein sonderlich Reicher, kein sonderlich Schöner, aber ein sonderlich Guter. Und sie hatte dabei an ihren

Thomas gedacht.

Der alte Hartmann hatte sie gewähren lassen. Ihm war ihre Hilfe viel werth und er hatte sie wirklich in seiner Art lieb, und die Rebekke, seine Frau, hatte gesagt: sie spare drei Mägde mit der Elisabeth, nur solle sie die Freier nicht so wie stumpfe Besen hinter die Thüre werfen, wer wisse, ob sie nicht noch einen derselben hervorholen müßte und dann gäb's saure Mienen.

Doch zum ersten Male wurde selbst Elisabeth stutzig, als der alte Hartmann die Gelegenheit vom Zaune brach und ihr in seiner kurzen trocknen Weise sagte: „Es wäre Zeit, Mädchen, daß du freitest; da ist der Lampert von deiner Mühle, der möchte dich gerne; ich schätze, du thust keinen übeln Griff an ihm. Er hat dein Werk hübsch im Stand gehalten bis dahin. Wie meinst du?“

Die Elisabeth verbarg ihren Schrecken unter einem spöttischen Lachen und sagte: „Von Euch hatt' ich doch einen andern Vorschlag erwartet, wißt ihr mir sonst keinen Andern?“

„Wen meinst du denn,“ fragte lauernd der Bauer.

„Nun meinetwegen euren Thomas,“ sagte mit klopfendem Herzen das Mädchen, „der wäre mir schon recht.“

„Der wär' dir schon recht,“ sagte der Alte nach einer Pause, indem er das Mädchen von Kopf bis zu den Füßen gemustert hatte, „der wär' dir schon recht. Glaub's wohl; aber die Birnen hängen für dich zu hoch. So weit hinauf kannst du nicht. Bleib hübsch beim Boden,

Laasphe. Am 21. Juli d. J. wurde in unserer Stadt ein schönes und seltenes Fest gefeiert, das 50jährige Dr.-Jubiläum des allgemein geachteten und auch in weiteren Kreisen geschätzten Arztes, des Fürstlich Wittgenst. Hofraths Dr. Eduard Groos. Schon am Vorabend des Festes hatten zarte Damen Hände das Zimmer des Jubilars mit Blumenkränzen sinnig geschmückt. Der Gesangsverein brachte dem Gefeierten ein Ständchen dar. Am Morgen des Festtags überreichte der älteste Sohn, der Dr. med. Oskar Groos in Magdeburg, das von der medicinischen Facultät in Berlin für den Jubilar erneuerte Dr.-Diplom, sowie eine Adresse des homöopathischen Central-Vereins in Leipzig und gleichzeitig im Verein mit seinen andern Brüdern in kunstvoll gearbeitetem Rahmen einen werthvollen Kupferstich.

Der Telegraph und die Post überbrachten die zahlreichen Glückwünsche seiner Freunde und Verehrer. Um 9 Uhr übergab der Bruder des Jubilars, der Kgl. Kreisphysikus, Geh. Sanitätsrath Dr. Emil Groos, demselben unter herzlichsten Glückwünschen zu dem seltenen Festtag einen prachtvollen Pokal. Der ehrwürdige Herr Superintendent Schmidt, begleitet von seinem Schwiegersohn, dem Herrn Hüttenbesitzer Jung, begrüßte seinen alten Freund in schwungvoll lateinischer Rede und überreichte ein wissenschaftliches Werk in Prachtband. Collegien aus der Nähe und Ferne, Beamte der verschiedensten Classen, Väter mit ihren Kindern erschienen zu herzlichster Beglückwünschung. Der Magistrat und die Stadtverordneten drückten dem langjährigen Stadtverordneten-Vorsteher durch den Herrn Bürgermeister Dürr ihre Glückwünsche aus unter der ehrenden Mittheilung, daß dem Jubilare „unter dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um die Vaterstadt“ das Ehrenbürgerrecht verliehen sei.

Auch Seine Majestät unser Kaiser hatte des Jubilars an seinem Ehrentage gedacht und überreichte der Herr Landrath v. Schrötter demselben den rothen Adlerorden.

Seine Durchlaucht der regierende Fürst von Wittgenstein mit Sr. Durchlaucht dem Prinzen Carl, wie auch die Freiherren von Wittgenstein überbrachten persönlich ihre Gratulation. Eine besondere Freude wurde dem Jubilar dadurch

zu Theil, daß sein Studienfreund Se. Exc. der Ober-Reichsanwalt Freiherr Dr. v. Seckendorff aus Leipzig eintraf, um nach 50 Jahren die gleichen Glückwünsche zur neuen Promotion zu wiederholen.

Das Corps Teutonia in Marburg, dessen Mitbegründer vor 55 Jahren der Jubilar war, ließ durch das älteste Ehrenmitglied und den Senior des Corps eine Adresse überreichen.

An der Festtafel, die auf besonderen Wunsch des Jubilars in der Familie gehalten wurde, herrschte die heiterste Stimmung; Toaste ernst und launigen Inhalts erhöhten die Festfreude lebhaft. Der vielbewegte und reiche Festtag empfing am Abend durch den von der Bürgerschaft veranstalteten Fackelzug einen erhebenden Abschluß. Herr Bürgermeister Dürr und Herr Rathsherr Dürbeck überreichten als Deputirte dem tiefergriffenen Jubilar, umgeben von der treuen Gattin und seinen Söhnen, das Diplom als Ehrenbürger in künstlerischer Ausprägung. Mit warmen Worten für die Auszeichnung dankend, brachte der Gefeierte ein Hoch auf das Gedeihen und Blühen der geliebten Vaterstadt aus.

So endete ein denkwürdiger Tag, wie er schöner und erhebender wohl selten gefeiert wird. Ungebeugt von der langjährigen, mühevollen Thätigkeit steht der Jubilar in körperlicher und geistiger Frische da. Möge ihm noch lange ein schöner Abend blühen!

Verschiedenes.

— Nicht nur in Preußen, sondern auch in allen Bundesstaaten und Provinzen nimmt die Agitation gegen das Gerichtskosten-Gesetz von Tag zu Tag größere Dimensionen an und zahlreiche Reichstags-Abgeordnete erhalten Schreiben, in denen sie dringend aufgefordert werden, sofort mit Votträgen auf die Herabsetzung der Gerichtskosten im Reichstage vorzugehen. Der gegenwärtige Zustand ist ein solcher, daß in Folge der Höhe der Gerichtskosten zahlreiche Bürger ihr Recht zu verfolgen nicht im Stande sind und von eventuellen Processen Abstand nehmen müssen. Bei Berathung des Gerichtskostengesetzes wurde von allen Seiten und auch von der Reichsregierung anerkannt, daß mit dem Entwurfe nur ein Experiment gemacht werde, und man schob in das Gesetz einen § 94 ein, wonach innerhalb fünf Jahren nach dem Inkrafttreten des Gesetzes durch kaiserliche Verordnung mit

denn euer Thomas nicht mehr werth, als ein Acker oder eine Wiese?“

„Jungfer Raseweis,“ entgegnete schwer athmend der Bauer und ward dabei sehr roth im Gesicht, „bis hierher und nicht weiter. Sie sieht sich um nach einem Ort, wo sie ihre Gedanken an die Leute bringen kann, der alte Hartmann ist für sie viel zu dumm. Zudem ist sie großjährig, kann also meinetwegen mit sich machen, was sie will. Damit Punktum!“

Aber an dieses Punktum wollte Elisabeth nicht glauben und der Thomas auch nicht. Sie versuchte es auf jede Weise, die Mutter zur Einwilligung zu bringen; aber die war noch weniger zugänglich als der Alte. Bei der kam auch noch etwas Eifersucht mit in's Spiel. Nach deren Geschmack lobte man die Elisabeth zu viel und rühmte ihre Arbeit mehr, als sie ertragen konnte. Sie liebte das Mädchen nicht; so war schon der Stab über sie gebrochen. So schnell wie möglich aus dem Hause und dann auch aus dem Sinn, das war ihre Meinung. Und als das Weggehen so Ruß und Fall nicht geschehen konnte, so brach die Alte, als ihr einmal der Kopf zerschlug stand, die Gelegenheit vom Baune und es gab in der Hartmannshofraithe so eine schwere Stunde, über die der Teufel sich freut und wozu er das Licht hält.

Das war Nachmittags um vier Uhr. Die Alte schrie, der Hartmann fluchte, der Thomas heulte und schweigend und todtbleich ging, wie sie ging, und stand, die Elisabeth zum Hofthore hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Zustimmung des Bundesraths die Sätze, jedoch nicht mehr als um ein Viertel erhöht oder ermäßigt werden können. Ferner beschloß der Reichstag eine Resolution, den Reichskanzler zu eruchen, eine Zusammenstellung der finanziellen Ergebnisse des Gerichtskosten-Gesetzes und der Gebührenordnung für Gerichtsvollzieher, welche in den einzelnen Bundesstaaten sich herausgestellt haben, binnen einer Frist von vier Jahren nach dem Inkrafttreten der Gesetze dem Reichstage vorlegen zu lassen, damit eine sichere Grundlage für die etwaige Revision derselben gewonnen werde. Noch in der letzten Session des Reichstags vom 28. April wurde über einen Antrag des Abgeordneten Klotz wegen einer Revision des Gerichtskosten-Gesetzes verhandelt, wobei die Redner aller Parteien sich über die kolossale Höhe der Kosten aussprachen und für eine baldige Reform des Instituts der Gerichtsvollzieher plaidirten; der Antrag Klotz gelangte einstimmig zur Annahme. Inzwischen haben die Klagen über die Höhe der Gerichtskosten noch wesentlich zugenommen, sodaß auf eine baldige Revision des Gesetzes hingewirkt werden muß.

(Berliner Gerichtsscene.) Am 7. März d. J., einem Sonntage, beobachtete ein Kriminalschutzmann eine Frau, welche in der Brangelsstraße mit einem umfangreichen Korbe am Arm von Haus zu Haus ging, augenscheinlich, um dort irgend welche Gegenstände zum Verkauf auszubieten. Der Beamte unterließ nicht, auf das Ungeheuerliche eines solchen Hausierens aufmerksam zu machen. Diese wohlgemeinte Erinnerung fiel indessen auf höchst unfruchtbaren Boden, da sich die Beobachtete jede Einmischung in ihre Angelegenheiten ernstlich verbot. Der Sicherheitsbeamte bewahrte seinen Gleichmuth, zeigte der Frau seine Legitimation und wiederholte seine Warnung. Dies ruhige Verfahren gab der Händlerin nur Anlaß zu lautem Skandalisiren; es sammelte sich eine Menge Menschen, und dem Beamten blieb nichts übrig, als die erregte Frau zur Wache zu silitieren. Aber auch auf dem Wege zur Polizeiwache ließ es die erzürnte Frau nicht an drastischen, dem Beamten nicht gerade schmeichelhaften Reden fehlen, wodurch viele Neugierige veranlaßt wurden, das Gefolge dorthin noch zu vergrößern. Begreiflicherweise hatte der unliebsame Vorfall eine Anklage wegen Beamtenbeleidigung und wegen unerlaubten Feilbietens von Waaren während des Gottesdienstes zur Folge.

Die Angeklagte, die 42 Jahre alte, unverehelichte Bertha Emilie Adams bestritt zunächst in der Audienz die Richtigkeit des ihr vorgehaltenen Strafregisters und hatte auf die in betreff der etwaigen Verichtigung gestellten Fragen stets die stereotypische Antwort: „Na, in die Falle soll'n Sie mir nicht rinkriegen, ich bestreite alles und verlange Bejenseheweise.“

Vors., nach Verlesung des Anklagebeschlusses: Für die vorliegende Sache sind Ihre Vorstrafen nur von geringer Bedeutung; ich möchte Ihnen aber doch empfehlen, alle unnützen Weiterungen bei Seite zu lassen, da Sie nur bei einem reumüthigen und durchaus rückhaltlosen Geständniß auf eine milde Beurtheilung rechnen können. — Angekl.: Na, wissen Sie, Herr Gerichtshof, so kriegen Sie mir nicht rin in't Verjünnen. Det war det vorigtemal, wo ich mir beschwären ließ, un Bums, da lag ich mit mein Monat drinne und jerade in de scheenste Jahreszeit.

Vors.: Es muß Ihnen überlassen bleiben, ob Sie meinen Rath beachten wollen. Was haben Sie auf die Anklage zu erwidern? — Angekl.: Sie haben mir ja noch nisch vorjeschmissen.

Vors.: Wie ich aus den Akten ersehe, ist Ihnen ja selbst die schriftliche Anklage behändig worden. Ich warne Sie nunmehr ernstlich, sich aller unnützen Weiterungen zu enthalten, da der Gerichtshof weder Zeit noch Lust hat, auf Ihre Launen einzugehen. — Angekl.: Wenn Sie keine Zeit vor mir haben, denn hätten Sie mir nicht vorladen sollen: ich bin doch nicht aus Verjünnen herjeskommen. Da ich mir nu aber doch eenmal verfaume un mir vor mein kochres Zeld noch in't

Mädchen, sag' ich und geh' lieber heut', ehe du morgen solch einen verrückten Gedanken denkst.“

„Ei, Vetter,“ sagte Elisabeth zitternd und blaß, „womit habe ich das verdient? Hab' ich euch nicht seit sieben Jahren treu gedient wie eine Magd und euch und die Base lieb gehabt wie ein Kind, warum wollt ihr das leidige Geld zwei Herzen lassen scheiden? O Vetter, thut nicht so übel an uns! Bedenkt daß ihr nicht ewig lebt, und daß eine Zeit kommen könnte, wo ihr alt und krank würdet, wer würde euch dann treuer pflegen, als ich, die ihr in euer Haus aufgenommen und aufgezogen habt? Macht denn das Geld allein den Menschen glücklich, ist's nicht vielmehr die Lieb' und die Treu' und daß Eins zum Andern paßt?“

Der Bauer sagte nur das letzte Wort auf und sagte: „Ja paßt! Passen muß es! Geld zu Geld und Bettel zu Bettel! Der hab' ich ist ein besserer Vogel, als der hätt' ich. Und des Einen Glück ist des Andern Mißgeschick. Das ist nun einmal nicht anders. Streck' dich nach deiner Decke. Das Heim ist mir näher als der Noth. Da beißt keine Maus einen Faden von ab. Was heulst du also, Mädchen! Soll ich auch greinen? bin zu alt dazu. Darum mache, daß du fortkommst, je früher, je besser, ehe der Thomas auch zu greinen anfängt. Hilft Alles nicht. Geld ist die Welt und die Welt ist Geld.“

„Aber,“ warf Elisabeth kleinlaut ein, „Vetter, ihr gebraucht nur Sprüchwörter, denkt ihr denn nicht an das Gotteswort: „Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn.“ „Ist euch

Essen legen lassen muß, so were ich mir wohl verheißendieren derfen; un weil ich nu keen Beschriebenes lesen kann, weess ich von keene Anklage und verlange Zegenbeweis.

Vors.: Zunächst wird Ihnen zum Vorwurf gemacht, am Sonntag, dem 7. März d. J., während des Gottesdienstes mit Heringen hausiert zu haben. — Angekl.: Mich 'ne blasse Idee von Hausierung; ich wollte een Bissen aussehen, und weil et nu zu velle schlechte Menschen un Einbrecher giebt, nahm ich meine Waare mit, wat woll nich verboten sinn kann.

Vors.: Lassen Sie doch solche unnützen Ausreden bei Seite; Sie haben ja der Frau Runge ein halbes Mandel für 35 Pfennige verkauft. — Angekl.: Det trau ich mir jar nich zu floben. Bei de Runge war ich ja, det stimmt; aber aus Iutheit habe ich ihr een Stückener fünfe bis sechs kleine Dinger jeschafft, weil die arme Frau velle vor ihren lieben Mann in Essig legen muß, der sich alle Dage n' paar mal in Nordlicht übernehmen duht.

Vors.: Das klingt nicht glaubhaft; wie sollten Sie dazu kommen, einer unbekannten Person Präsente in das Haus zu bringen? — Angekl.: Na, den Dag war ich jerade riesig molum. Ich hatte meine älteste Tochter mit ihrem Breitjam bezeuget, die vor zwee Jahren mit ihm durchbrannte. Na un da wird denn det Herze weech.

Vors.: Aus Ihren Akten geht nich hervor, daß Sie verheirathet waren. — Angekl.: Ganz richtig, aber derentwegen kann man doch liebe Kinderchens haben. Früher ging det nich so mit de Heiratherei; da gab et noch keen Standesamt, sonst würden Sie mir nich als unverschlicht in de Akten finden.

Vors.: Warum holen Sie aber nicht noch jetzt das früher Versäumte nach und schließen einen Ehebund in gesetzlicher Form? — Angekl.: Ja wissen Se, halb sind wir schon einig; ich

will, — er zottet aber retour. Die Männer sin heite zu schlecht; wenn Se det Jute genossen haben, denn schnappen se ab.

Vors.: Wenden wir uns wieder der Anklage zu. Wie kam es aber, daß Ihnen die Frau Runge die, wie Sie behaupten, ihr zum Präsent gemachten Heringe mit 35 Pfennigen bezahlte. — Angekl.: Det soll die Person beschwören. Geen kleenet Bierfeld hat sie mir jegeben un weiter nich.

Vors.: Diese Angabe ist ganz unwahrscheinlich und wird von der Zeugin außerdem in Abrede gestellt. Es wird Ihnen aber ferner zum Vorwurf gemacht, den Beamten, welcher Sie auf das Strafbare ihrer Handlungsweise aufmerksam machte, in herausforderndster Weise dadurch beleidigt zu haben, daß Sie demselben unter einer bezeichnenden Geste nach der Stirn zuriefen: Männken, entweder haben Sie noch nich jefrüht, oder Sie müssen da oben eeklich „brustfrank“ sein. — Angekl.: Nann wird et aber jut; wenn man 'nen Schuzmann nach Befinden fragen duht, denn soll gleich 'ne Beleidigung zu Grunde liegen.

Im Verlauf der weiteren Beweisaufnahme wurde durch Frau Runge festgestellt, daß ihr die Heringe von der Angeklagten angeboten und gegen Erlegung des ausbedungenen Preises ausgehändigt wurden. Die Angeklagte gab ihrer Entrüstung über die Auslassung durch die Worte Ausdruck: Nann hört et uf; erst prachert son elendes Volk un denn sollt nich wahr sind. Aber et is noch nich alle Dage Abend; et soll Ihnen eeklich in de Bude regnen; ich werre Ihnen hernach eene anpassen, die sitzen duht.

Eine energische Zurechtweisung des Vorjagenden hemmte den Redefluß der Angeklagten, worauf zur Vernehmung des Schuzmanns geschritten ward. Derselbe bekundet, daß er die Angeklagte anhielt und sich von dem Inhalt des von derselben getragenen großen Korbes überzeugen

wollte. Diese Absicht wurde jedoch von der Angeklagten durch Wegreißen des Korbes mit den Worten vereitelt: „Wat Sie woll kiesen wollen; det is gerade ebenso jut, als wenn 'n Affe in'n Porzellankasten lufft.“ Weiterem Drängen bezeugte die Angeklagte mit der Entgegnung: Wenn Sie da oben brustfrank sind, jehören Sie nach de neie Charité.

Vors.: Angeklagte, wie Sie hören, ist die Sache nicht so harmlos gewesen, wie Sie uns mittheilten. — Angekl.: Nu, wat kann da sind; ich verstehe mir uf Krankheit un bleibe dabei, der Mann is brustfrank und det recht jrob; Seefischluft is vor sonn' Uebel ooch jut; er muß sich aber beeilen, denn in diese Dage wird de Fischerei-aussstellung jeschlossen un hernach kann ihm nur in Osdorf uf de Rieselfelder jeholfen wer'n.

Hiermit wurde die Beweisaufnahme geschlossen, und die Angeklagte wegen der Uebertretung zu drei Tagen Haft und wegen des Vergehens neben Publikationsbefugnis für den beleidigten Beamten zu einem Monat Gefängnis verurtheilt.

Juli.

Nach schwüler Ruh', welch' tolles Stürmen!
Es reißt vom Baum sich Blatt und Ast,
Nach schweren, heißen Tagen thürmen
Sich Wetterwolken auf in Hast.
Und plötzlich strömt der Regen nieder,
Herab auf lechzend dürres Land,
Und Blüth' und Blatt erstehen wieder,
Die lang gesengt der Sonne Brand. —
So auch nach heißen stummen Schmerzen,
Die bang gehegt der Seele Schooß,
Klingt als Erlösung Deinem Herzen
Die Thränenfluth sich tröstend los.
Dann blickt Dein Auge wieder helle
Auf Deiner Lebenstage Lauf.
Und aus der Thränen Segensquelle
Sprießt ein erneutes Glück Dir auf.

Seiner Wohlgeberen
dem Herrn Hofrath

Doktor Eduard Groos in Laasphe
zu seinem am 21. Juli stattfindenden
fünfzigjährigen Doktor Jubiläum.

Verdienst und wahre Tugend
ehren,
Ist jedes Biedermannes Lust.
Drum soll die Welt mein Loblied
hören,
Entströmt aus einer vollen Brust:
Es soll den Wünschen, welche heute
Im Herzen flammen, Worte leih'n;
Es soll Dir Dank und laute
Freude
Und innige Verehrung weih'n.

Wie wirktest Du mit Fleiß und
Segen,
In Deinem schönen Wirkungskreis!
Die Kräfte treu und munter regen
Sehn wir Dich heute noch als
Greis.
Ein schönes, thatenreiches Leben,
Du edler Mann, liegt hinter Dir.
Dem Wohl der Menschheit galt
Dein Streben,
Es lohne ihre Liebe Dir.

O wirke lange noch zum Segen,
Noch lange zu der Menschheit
Glück!
Der Wunsch tönt innig Dir entgegen
Und steigt empor zu dem Geschick!
Und hat's auch nur ein Mund
verkündet,
Glückt es in mir doch nicht allein;
Der Gluth, die jedes Herz entzündet,
Hab ichs gewagt, mein Wort zu
leih'n.

H. S.

Dankfagung.

Da es mir nicht möglich ist,
jedem Einzelnen für die bei der
Feier meines 50 jährigen Ju-
biläums mir in so hohem Grade
bewiesene Theilnahme besonders
zu danken, erlaube ich mir, den
betr. verehrlichen Behörden, dem
hiesigen Gesangverein, meinen
Mitbürgern und allen Freun-
den von nah und fern den herz-
lichsten Dank hierdurch aus-
zusprechen.

Laasphe, den 22. Juli 1880.
Hofrath Dr. Ed. Groos.

Allen Denjenigen, welche un-
fern lieben Gatten und Vater
den Wagner

Louis Schäfer

zu seiner letzten Ruhestätte be-
gleitet haben, sagen wir hiermit
unseren tiefgefühlten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Gleichzeitig erlaube ich mir
anzuzeigen, daß das von meinem
sel. Manne betriebene Wagner-
Geschäft in derselben Weise wie
früher durch meinen Sohn in
meinem Namen weiter geführt
werden wird und bitte das ver-
ehrte Publikum mir auch fer-
nerhin ihre werthen Aufträge
zukommen zu lassen.

Laasphe, den 16. Juli 1880.
Wwe. Louis Schäfer.

Näherinnen

für Hand und Maschinennar-
beit gesucht.

Aug. Welsheimer.

Eine gesunde
Amme

für sofort gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Revaucheur-Patronen-Hülfsen,
Culots, Pfropsen, alle
Sorten Zündhütchen 2c. 2c. stets
vorräthig bei

H. Schuchardt.

Bei Ph Welle in Siegen traf
joeben ein die erste billige Text-
Ausgabe des
Preussischen Feld- und Forst-
polizeigesetzes
vom 1. April 1880
nebst dem

Preuß. Forstdiebstahlsgezet, dem
Gesetze über den Waffengebrauch der
Forst- und Jagdbeamten, der Wald-
streuberechtigung und der Verord-
nung über die Controle der Hölzer,
welche unbearbeitet transportirt wer-
den dürfen.

Preis 60 Pfg. cartonirt, 50 Pf.
brochirt.

Alle Kgl. Regierungen, Land-
rathsämter, Kreis-Ausschüsse, Ma-
gistrate, Bürgermeister, Rechts- und
Amts-Anwälte, ferner alle Forst-
leute, Forst- und Feldbesitzer werden
diese Forstschutzgesetze sehr gern kaufen,
da die Ausgabe sehr preiswürdig ist.

Tapeten, neueste Muster, un-
glaublich billig! Muster-
karten versenden auf Wunsch franko
und umsonst. Aber nicht an Tape-
zierer, sondern nur an Privatleute,
da es uns absolut nicht möglich, auf
diese unglaublich billigen Preise noch
Rabatt bewilligen zu können, Tape-
zierer aber gewohnt sind mitunter
hohe Procente zu genießen.

Bonner Fahnen-Fabrik, Bonn.

Ital.

Leghühner & Hahnen

raeerein mit gelben Füßen und
gelben Schnäbeln pr. Stück 4 M.

Feinste Essiggurken

garantirt haltbar und wohl-
schmeckend. 100 Stück M. 1.50
in Gebinden à 300, 500 und
1000 Stück, versendet

J. Bungert in Coblenz.

Dem Publicum die Mit-
theilung, daß ich neben An-
fertigung von Eingaben jeder
Art auch in Rechtsangelegen-
heiten — Civilprozeß u. Straf-
sachen — für bezügliche Per-
sonen als Vertreter fungire.

B o r n m a n n,

Rechts-Concipient
in B i e d e n k o p f.

Grasverkäufe.

Die diesjährige Grasnutzung auf den einschürigen Fürstlichen Wiesen in hiesiger Grafschaft soll und zwar:

1. auf einem Theil der Wiesen im Hülshöfer und Garfelder Grund am Donnerstag, den 29. Juli c., Morgens 9 Uhr am Eschelbach anfangend;
2. auf den Wiesen im Breitenbach bei Richstein an demselben Tage (29. Juli), Morgens 11 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
3. auf den Wiesen zu Schwarzenau an demselben Tage (29. Juli), Nachmittags 3 Uhr auf der Schwarzenau anfangend;
4. auf den Wiesen zu Christianseck am Freitag den 30. Juli c., Morgens 9 Uhr, beim Hainhof anfangend;
5. auf den Wiesen zu Heiligenborn am Montag den 2. August c., Morgens 9 Uhr unten im Graben anfangend;
6. auf den Wiesen zu Drehbach am Dienstag den 3. August c., Morgens 9 Uhr beim Forsthaufe daselbst anfangend;
7. auf den Wiesen zu Augustenhof, Welschengehen und Volkholz am Mittwoch den 4. August c., Morgens 9 Uhr beim Augustenhof anfangend;
8. auf den Wiesen zu Ludwigseck und Schürmannshof am Donnerstag den 5. August c., Morgens 9 Uhr beim Forsthaufe zu Ludwigseck anfangend;
9. auf den Wiesen bei Grndtebrück am Freitag den 6. August c., Morgens 9 Uhr, oben in der Scharbach anfangend öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Wittgenstein, den 15. Juli 1880.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Das Banfer Kriegerfest

soll am 1. und 2. August gefeiert werden.

Die Musik wird von einer Capelle aus Thüringen ausgeführt.

Entree für Tänzer pro Tag 1 Mark,

" " Nichttänzer pro Tag 50 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Lebensversicherungs- & Ersparnis-Bank in Stuttgart.

Stand Ende Juni 1880 37101 Policen mit Mk. 157,388,000.
Eingegangene Anträge im

Jahr 1880	2103	" "	11,600,000.
Bankfonds		" "	30,003,000.
Dividenden-Reserve		" "	6,171,000.

Alle Ueberschüsse werden ungeschmälert an die Versicherten vertheilt. Jede Prämie hat Anspruch auf Dividende, und wird solche den Versicherten von Anfang an im höchsten Maße zugewiesen. Durch die seit dem Bestande der Bank (1854) vertheilte Durchschnitts-Dividende von 37,6% der Normal-Prämie ermäßigt sich für eine Versicherung auf Lebenszeit von M. 1000. im Beitrittsalter von . . . 25 30 35 40 45 50 Jahren die Tarisprämie auf netto M. 13,⁹² 15,³⁵ 17,²² 19,⁹⁷ 24,⁴⁰ 30,³⁹, für eine beim Tode oder spätestens im 60. Jahr zahlbare Versicherung die Tarisprämie auf netto M. 18,⁴⁷ 21,⁸⁵ 26,⁹⁶ 30,⁰⁷ 49,⁷³ 80,²⁵.

Bei den abgekürzten Versicherungen kommt die Ermäßigung, im 20jährigen Durchschnitt, einer Dividende von 42—61% und nach der diesjährigen Vertheilung einer solchen von 40—60% der lebenslänglichen Prämie gleich.

Die anfallenden Versicherungssummen werden sofort nach geschehener Prüfung ausgezahlt.

Anträge nimmt entgegen: C. Spickernagel in Laasphe.

Spar- und Vorschuss-Verein in Laasphe (Eingetr. Genossenschaft.)

Die statutenmäßige Generalversammlung des II. Quartals 1880 soll am

Mittwoch, den 28. Juli cr., Nachm. 3 Uhr im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener dahier abgehalten werden, wozu die Mitglieder desselben ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

Rechnungslage des II. Quartals 1880.

Laasphe, den 22. Juli 1880.

Der Vorstand

Jonas. Schuppener. Schäfer.

Aufruf!

Am 7. Juli dieses Jahres wurde Straßenebersbach im Amte Dillenburg von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Das Feuer, welches am hellen Mittag ausbrach, griff trotz energischer Anstrengung seitens der Büchmannschaft rasch um sich und richtete große Verheerung an. 14 Wohnhäuser und 13 größere Oekonomiegebäude wurden innerhalb kurzer Zeit vollständig eingäschert. 19 Familien sind obdachlos, manchen verbrannte ihre ganze Habe, andere retteten nur Weniges. Leider sind unter den von diesem Unglück Betroffenen die meisten geringe Leute, zum Theil Wittwen, die ohnedies in der gegenwärtigen schlechten Zeit mit der Noth des Lebens zu kämpfen hatten. Hier ist darum Hülfe dringend geboten! Die Unterzeichneten richten deshalb hiermit an alle Menschenfreunde in der Nähe und Ferne die ergebendste Bitte um eine freundliche Gabe, sei es an Geld oder Kleidungsstücken, für diese Unglücklichen. Wohl wissend, daß gegenwärtig viele und oft weitgehende Ansprüche an die Wohlthätigkeit gestellt werden, leben sie dennoch der Zuversicht, daß es unter uns der Herzen noch viele giebt, die da wissen Gutes zu thun, ohne müde zu werden.

Gaben nimmt jeder der Unterzeichneten in Empfang.

v. Oden, Landrath. Krüger, Major a. D. und Amtsverwalter. Grünslag, Pfarrer. Schweizer, Bürgermeister. Ab. Buchold, Oberförster. Bäcker, Lehrer. R. Kröck, Apotheker. Fr. Schull, Buchhalter. Fr. Schmitt, Kaufmann. Hofheinz, Hofmann, Wüchel, Gemeinderäthe.

„Wie läßt sich das Wetter voraus bestimmen?“

Einzig nur durch den „Hygrometer“, nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr. Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvor genau das Wetter an. Allerdings werden solche Wetter-Uhren an vielen Orten angefertigt, aber nur die vom Vereins-Centrale in Frauendorf, Post Bilschhofen in Niederbayern, versendeten Hygrometer sind die richtigen. — Diese haben die Form einer niedlichen Wanduhr und bilden zugleich einen hübschen und interessanten Zimmerschmuck. Der Preis per Stück ist ungemein billig, nämlich nur 1 M. 50 Pf.; Dieselbe in elegantem Gehäuse von Holz mit Glasdeckel 3 M.

Zur frankirten Zusendung sind für die kleine Uhr 20 Pf., für die große 50 Pf. apart einzuschicken.

Vereins-Centrale (Gebrüder Fürst) in Frauendorf, Post Bilschhofen, Niederbayern.

A t t e st.

Die Herren Gebrüder Fürst zu Frauendorf bei Bilschhofen in Niederbayern bereiten mittelst organischer Faser, Hygrometer in zwei verschiedenen Formen, von welchen ich je ein Exemplar in meinem Institut theils persönlich beobachtete, theils von meinem Personal beobachten ließ, wodurch sich herausstellte, daß dieselben sehr empfindlich sind und stets schon einige Zeit vorher eine Witterungsänderung anzeigen. Die Ausstattung des Hygrometers ist sehr schön, so daß die-

selben gleichzeitig als Prachtstück in einer Stube dienen können. Der äußerst billige und solide Preis macht die Anschaffung dieses Wetterbarometers Jedermann zugänglich. Ich kann mit vollem Recht diese Erfindung als einen sehr practischen Fortschritt der Technologie empfehlen.

Breslau, im Februar 1880.

Der Director

des analytisch-chemischen Laboratoriums und polytechnischen Instituts
Dr. Theobald Werner,
vereideter Chemiker.

Gute

Feldbrandziegel

stets zu haben bei

Aug. Fischer,
Laasphe.

Feine Wolle

billigst zu haben bei

Hermann Scheuer,
Laasphe.

Stöcke und Cigarren- Spitzen

in größter Auswahl empfiehlt

S. Schuchardt.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.